

Section IV. Materials and Studies.

IV. 1: Biographical Materials and Studies.

Endre Kiss, Eötvös Loránd University, Budapest (Hungary):

Zum Phaenomen des "Kryptokommunisten". Der Fall Gyula Ortutay.

Unser *Versuch*, über die 2009 erschienenen Tagebücher von Gyula Ortutay¹ im Kontext der Geschichte der kommunistischen Arbeiterbewegung zu schreiben, hat seine spezifische Schwierigkeit. Einerseits ist es eine Tatsache, warum die Gestalt Ortutays für die Kommunismusforschung relevant werden kann, daß er ein bekannter und anerkannter "*Kryptokommunist*" war, ein Politiker, der sich während des Neuanfanges nach 1945 in eine andere Partei (in die große, mit den Kommunisten am stärksten rivalisierende Sammelgruppe der „Partei der Kleinen Landwirte“) einschrieb, von dieser Partei in die Leitungsgremien aufgenommen wurde, um auf dieser Grundlage in den wichtigsten strategischen Entscheidungen dieses Neuanfanges mit den Kommunisten zusammenarbeiten zu können. Aus diesem Grunde gilt er als durchaus legitimer und bis heute nur mit gebremster Aufmerksamkeit verfolgter Gegenstand der historischen Forschung über die europäischen realkommunistischen Staaten. Andererseits werfen seine Tagebücher auch noch zahlreiche weitere grundsätzliche Fragen der *intellektuellen Geschichte* Ungarns auf, die tief in die politische und die soziale Geschichte dieses Landes hineingreifen. Die "kryptokommunistische" Note erschöpft deshalb die Gesamtproblematik dieses Oeuvres bei weitem noch nicht, obwohl diese Rollenwahl zweifellos selber bereits als eine Konsequenz aus der gesamten intellektuellen historischen Problematik interpretiert werden kann.

Zu den beiden Bänden der im Pécsér Alexandra-Verlag 2009 erschienen und von László Markó redigierten Tagebücher muss noch gesagt sein, dass der erste Band die Tagebücher von 1938 bis 1954, der zweite die von 1955 bis 1964 enthält. Es trägt zur Verwirrung über mögliche Interpretationen des Textes in nicht geringem Ausmaß bei, daß wir den dritten Band noch nicht zur Hand haben und selbst in den beiden bereits erschienenen Bänden sich große, wenn nicht entscheidende (?) Zeitlücken auftun, von denen wir wiederum nicht wissen, ob Ortutay zu diesen Zeiten keine Tagebücher schrieb, oder ob er auch in diesen Perioden Aufzeichnungen machte, sie aber dann (wie es nicht selten der Fall war) wieder vernichtete oder aber es vielleicht sogar eine dritte oder vierte Lösungsmöglichkeit dieser Frage gibt.

Gyula Ortutay gestaltete seine Laufbahn als eine merkwürdige und vielfach *singuläre* Gestalt der intellektuellen Geschichte der Zwischenkriegszeit in Ungarn. Er arbeitete sich zu einer integrierenden, sogar repräsentativen Persönlichkeit seiner Generation hoch, war von Anfang an vom intellektuellen Idealismus und hohen ethischen Anspruch der Zeit à la Julien Benda tief geprägt – auch der Existentialismus stellte für ihn in seinen Jugendjahren eine

¹ László Markó (Hg.): Gyula Ortutay. Napló. I: 1938-1954. II: 1955-1966, Pécs, Alexandra Kiadó, 2009/ 2010. 812 + 644 p. (vol. III, 1967-1977 (646 p.) has recently been published in 2010).

zumindest ebenso intensive eigene und zutiefst persönliche Erfahrung dar, wie eine Modelektüre des großen französischen Zentrums. In der allertiefsten Schicht seiner intellektuellen Persönlichkeit läßt sich der durchaus *apolitische* Konflikt zwischen seinen ständigen und „charismatisierenden“ politischen und sozialen Erfolgen und seiner nicht weniger starken Entschlossenheit entdecken, „wirklich“ zu arbeiten und gemäß der Vorstellung der damaligen Intelligenz zeitüberdauernde Werke zu hinterlassen, die ihre Existenz ethisch zu rechtfertigen in der Lage waren.

Allerdings besaß er – so kann man es wohl ausdrücken – nicht das Glück, im Umfeld dieses apolitischen Konflikts zu verbleiben. Schließlich lebte er in einer der politisch schicksalsschwersten Zeiten der europäischen Geschichte, die zudem in Ungarn vielleicht noch um einiges härter ausgefallen sein mochte als anderswo (was sich jedoch nie wirklich zuverlässig feststellen lassen wird).

Gyula Ortutay (1910-1978) wurde in Szabadka (Subotica – heute Serbien) geboren, die Familie zog nach 1918 wegen der veränderten Grenzen in die benachbarte südliche Großstadt Szeged. Er verlor früh seinen Vater und kämpfte sich zum Doktor der Philosophie (Dr. phil.) mit den an der Szegediner Universität absolvierten Fächern Latein, Griechisch und ungarische Literatur empor. Härte und Schwierigkeiten der frühen Jugend werden in den Tagebüchern nicht selten heraufbeschworen, der klassisch-philologische Abschluß kann schon deshalb allein als glänzender Lebenserfolg eines jungen Mannes gelten. Trotzdem beschreitet er nicht die Laufbahn eines klassischen Philologen oder die eines Gymnasiallehrers. Zum Teil sicherlich wegen der damaligen Beschäftigungsmisere der humanistischen Intelligenz, aber auch deshalb nicht, weil er 1930 als Gründer des Kunstkollegs der Szegediner Jugend (*Szegedi Fiatalok Művészeti Kollégiuma*) auf den Plan tritt.

Dies gilt wohl als der entscheidendste Schritt seines bisherigen Lebens. Denn damit gründet er nicht nur ein schöpferisches Kollegium intellektueller Synergetik der begabtesten literarisch und wissenschaftlich interessierten Generationsgenossen in Szeged (unter ihnen finden wir auch den späteren Märtyrer der ungarischen Dichtkunst, einen der bedeutendsten Lyriker des zwanzigsten Jahrhunderts, Miklós Radnóti), sondern es gelingt ihm auch, eine Gruppe vollkommen *neuen Typs* auf die Beine zu stellen. Das Kunstkolleg wirkt selbsterzieherisch interdisziplinär, schafft um sich herum Publikationsorgane und seine Stimme läßt sich auch in der landesweiten Kulturpolitik (und der ständigen Reformen des Landes) vernehmen. Als einer der relevantesten Aktivitätsbereiche des Kunstkollegs tritt das *ethnographische* Interesse hervor. Dabei treffen die unterschiedlichen Interessen der Gruppe auf harmonische und gleichzeitig aktualisierende Weise erneut zusammen. Daß sie „ins Volk“ gehen, gilt zugleich als Solidarität mit der armen und besitzlosen Landbevölkerung und als sozialer Akt, aber auch als kulturelle Tat, nachdem Béla Bartók und Zoltán Kodály in ihrem Programm eine neue demokratische Kultur auf der Basis der Volkskunst errichten wollten. Es ist kein Einzelphänomen im damaligen Ost-Mitteleuropa, daß das Interesse für das Volk, für die Volkskunst, aber auch für die Ethnographie als wissenschaftliche Disziplin nicht zu den konservativen oder traditionalistischen, sondern zu den *par excellence* modernen intellektuellen Strömungen gehören, aus denen der Weg deshalb nicht nur nach rechts, sondern auch nach links führen kann.

Ortutays große Leistung bringt sein Leben in eine endgültige Bahn. Er arbeitet sich in die wissenschaftliche Ethnographie hinein, sodaß er später seine akademische Laufbahn in dieser Disziplin bestreiten wird. Als Repräsentant einer neuen intellektuellen Jugend – und dergleichen spielt sich in einem Land ab, das zumeist als traditionalistisch angesehen wird –

macht er ein politisches Schwergewicht Horthy-Ungarns auf sich als begabten und integrativen jungen Menschen aufmerksam. Dieser Mann ist Miklós Kozma, der später als zweiter Mann hinter Horthy gilt, noch kurz zuvor jedoch landesweit als Vertrauter von Gyula Gömbös bekannt wird, jenem Gömbös, der aller Wahrscheinlichkeit nach nur durch seinen frühen Tod aus der Galerie der extrem rechten „Führer“ der späteren dreißiger und der vierziger Jahre ausscheidet. Miklós Kozma bringt es zuwege, diesen begabten jungen Intellektuellen aus der Marginalität herauszuheben, der es verstand, einer jungen Intellektuellengruppe Gewicht zu verschaffen und Modernität mit einem aufrichtigem Interesse für das Schicksal des Volkes zu verbinden wußte. Wie schlaue (und zugleich pragmatisch) dieser Gentry-Politiker war, zeigt die nicht alltägliche Tatsache, daß er den erfolgreichen intellektuellen Jugendführer (fast hätten wir geschrieben: „Studentenführer“) zugleich auch als Erzieher seiner beiden Söhne engagiert!

Auf diese Weise gelangt Ortutay in das damalige Zentrum der sehr sensibel balancierenden ungarischen Medienlandschaft, in den *Ungarischen Rundfunk*, wo er nicht nur strategische Redaktionsarbeiten macht, sondern auch eine große Anzahl von Live-Übertragungen moderiert. Es muß eine gewaltige intellektuelle und diplomatische Leistung von Ortutay gewesen sein, auf einer zentralen Position des im Hortyschen Geist, aber auch im Stil der Medienmanipulationen der sechziger Jahre geführten Ungarischen Rundfunks als modernisierender und trotzdem volksverbundener Intellektueller und Demokrat seinen Mann gestanden zu haben.

Doch Ungarn geht in den Krieg. Damit nimmt der kryptokommunistische Ansatz seinen Anfang.

Wann genau Ortutay Kontakt zur Linken, bzw. zu den Kommunisten aufnimmt, ist nicht ganz geklärt. Im zweiten Band rekurriert er auf einen *konkreten* Zeitpunkt bereits Ende der dreißiger Jahre. Dagegen spricht der Klappentext der Tagebücher davon, daß er irgendwann „während des Zweiten Weltkriegs“ diesen Kontakt aufnahm. Die beiden Möglichkeiten entwerfen zugleich zwei unterschiedliche Beziehungsebenen zu dieser Partei. In Ortutays Version im Zweiten Band redet er in eindeutiger Weise über eine effektive, jedoch geheim gehaltene *wirkliche Parteimitgliedschaft*. Mehr noch: vor und nach 1956 fordert er die höchsten Parteiinstanzen nachdrücklich auf, seine bis dahin geheim gehaltene Parteimitgliedschaft im nachhinein und öffentlich publik zu machen. Es ist leicht einsichtig, daß es ihm wichtig war, sein Bild als *Verräter* der damaligen Partei der Kleinen Landwirte zu verändern und sein politisches Image zu verbessern. Ebenfalls im Zweiten Band ist dann von einer tatsächlichen Anerkennung der Mitgliedschaft seitens der Partei die Rede, allerdings ohne genauere Details.

Gleichwohl sprechen auch für die zweite Version gewisse Fakten. Zum einen fehlen im ersten Band (der ja diese Zeitperiode im Einzelnen behandelt) Hinweise auf eine solche Kontaktaufnahme. Man könnte dagegen einwenden, daß er dies aus verständlichen Gründen verheimlichte. Dies mag ja zutreffen, trotzdem redet er in diesem Ersten Band verblümt und unverblümt über eine große Anzahl von Ereignissen, die er ebenfalls hätte verheimlichen müssen, wenn er (was durchaus verständlich gewesen wäre) vor einer Entlarvung seitens des alten Regimes Angst gehabt haben sollte. Zum anderen dürfte diese Annäherung in den Kriegsjahren gleichsam organisch vor sich gegangen sein, denn zu einer solchen Annäherung kam es ja nicht nur zwischen der Sozialdemokratie und der Partei der Kleinen Landwirte, sondern auch zwischen anderen politischen Lagern, die Kommunisten mit eingeschlossen. Zur Zeit des ausgehenden Kommunismus, d.h. der allseits beschlossenen Pluralisierung des Landes in den 1980er Jahren war insbesondere die Kontaktaufnahme

zwischen den Sozialdemokraten und den Kleinen Landwirten ein beherrschendes Thema in der historischen Literatur, früher standen in der Regel die diesbezüglichen Aktivitäten seitens der Kommunisten im Mittelpunkt. Dabei ging es nicht nur um einen Dialog zwischen einzelnen Parteien und anderen politischen Gruppierungen, sondern auch um einen solchen zwischen Parteien und einzelnen intellektuellen und/oder anderen zivilgesellschaftlichen Gruppierungen. Mit aner kennenswürdiger Ironie notiert Ortutay aus Anlaß dieser Verhandlungen, daß jede Seite mit Nachdruck betonte, man sei entschlossen, die „Fehler des Jahres 1918“ nicht zu wiederholen, auch wenn einzelne Beteuerungen durchaus strikt entgegengesetzten Inhalten entsprachen. Wie gesagt, finden sich ebenfalls mehrere Hinweise darauf, daß diese Kontaktaufnahme, die Geburtsstunde der Erreichung des qualifizierten Status eines "Kryptokommunisten" eher „irgendwann“ in den Kriegsjahren geschlagen hatte.

In den fünfziger und sechziger Jahren betrachtet sich Ortutay im Rückblick jedoch ganz explizit als ein Kommunist, der seine Aufgabe im anderen Lager pflichtgemäß erledigt. Trotz der ihn auszeichnenden sehr breiten intellektuellen Palette bezeichnet er sich bisweilen auch explizit als bewußten Marxisten.

Der "kleine Landwirt" Gyula Ortutay wird 1943 zu einer Führungsfigur der *Bürger-Sektion* der Partei der Kleinen Landwirte (es heißt, daß es sich dabei nicht um die tatsächliche *agrarisches* Gruppierung handelte). Kein Wunder, daß er schnell auch mit der Abfassung des Programms dieser Partei auf den Gebieten des Bildungs- und Erziehungswesens beauftragt wird. Sicherlich steht seine auch öffentlich vertretbare Zusammenarbeit mit den Kommunisten von Anfang an im Zusammenhang damit, daß er von 1945-1947 zum Direktor des zentralen ungarischen Rundfunk- und Pressedienstes (*Magyar Központi Híradó Rt.*) und von 1947-1950 zum Minister für Religions- und Volksbildungsangelegenheiten wird.

In diesen fünf Jahren spielt sich die eigentliche kryptokommunistische Tätigkeit von Gyula Ortutay ab. Sie vollzog sich in einem wohl einmaligen Kontext, ohne den sich seine konkrete Rolle auch nicht verstehen läßt. Die Partei der Kleinen Landwirte war die größte Partei des Landes nach 1945, ging jedoch aufgrund des "Reformdrucks" und nicht zuletzt wegen der im Land stationierenden sowjetischen Besatzungsmacht mit den Kommunisten eine Koalition ein. Als „linker“ Kleiner Landwirt in den Augen der Öffentlichkeit bekleidete Gyula Ortutay das Amt des Bildungsministers also in einer Koalitionsregierung. Der als „Reformdruck“ euphemisierte politische Druck der Kommunisten wurde auf allen Ebenen auf die Kleinen Landwirte ausgeübt, zum Teil wegen des tatsächlichen Modernisierungs- und Reformdrucks der Nachkriegsära, zum Teil aus der inneren Überzeugung zahlreicher Politiker der Kleinen Landwirte heraus, nicht zuletzt jedoch als Konsequenz der von Rákosi geforderten (auf ungarisch sehr heimisch klingenden) „Salamitaktik“, durch die ja schon während der „demokratischen“ Phase die politische Konkurrenz aufgegeben werden sollte (bekanntlicherweise war dies auch eine logische Konsequenz der Erwartungen der Sowjetunion, die damals noch nicht genau wissen konnte, welches das Schicksal dieser Staaten nach 1945 sein würde).

Auf der strukturellen Ebene kann Ortutays "kryptokommunistisch" zu nennende Tätigkeit im Grossen und Ganzen mit den Beziehungen zwischen beiden Parteien *en général* in Einklang gebracht werden. Aus größter politischer Konkurrenz entsteht nicht selten (und häufig zähneknirschend) eine der kommunistischen ähnlichen Politik. Gleichwohl ist Ortutays Tätigkeit in manchen ihrer Züge aus dieser allgemeinen und paradoxen Tendenz selbst noch einmal herauszunehmen.

Im wesentlichen geht es dabei um konkrete politische Maßnahmen (vor allem im Umfeld der Verstaatlichung des Volksbildungswesens), die das unmittelbar Gegenteil dessen erreichten, was seine Partei forderte (und was nicht zuletzt auch die anfangs ahnungslosen Wähler seiner eigenen Partei von den Kleinen Landwirten mit vollem Recht erwarteten). Diese Form kryptokommunistischer Tätigkeit war insofern zum Teil reell und öffentlich, zum Teil ergab sie sich jedoch als Konsequenz einer geheimen Abmachung.

In den Augen der demokratischen Rechten galt Ortutay bereits damals als Verräter. Man muß dabei bedenken, daß zu dieser Zeit nicht nur diese Entscheidung fiel, sondern auch Politiker anderer Parteien auf offener Straße verhaftet und einige sogar sofort in die Sowjetunion verschleppt wurden. Die Verstaatlichung des Schulwesens ging zeitlich betrachtet mit dem Schauprozess gegen Bischof József Mindszenty einher! Diese Einsicht bestimmt die historische Erinnerung an Ortutay im mit Recht stark frustrierten und verratenen Lager der demokratischen Rechten.

Die ungarische Linke bewahrt ein anderes Bild von Ortutay. Merkwürdigerweise bezieht es sich jedoch nicht so sehr auf diese Zeit, d.h. nicht auf seine Verdienste um die Verstaatlichung und ähnliche Wendepunkte. Vielmehr wird er hier vor allem als der spätere Bildungspolitiker und der frühere Szegediner Jugendaktivist geschätzt. Eigentlich ist dies auch charakteristisch: Nicht die effektive Leistung wird in der Erinnerung erhalten (vermutlich, weil man sich gedacht haben mochte, daß diese Gewaltakte auch ohne Ortutay durchgeführt worden wären), sondern ein durchaus wertvoller und respektabler Weggefährte (*útitárs*), der schließlich auch symbolisiert, daß die besten Vertreter der alten ungarischen historischen Klasse ihren Weg auch bei den Kommunisten gefunden haben!

Ein so klarer Fall von "Kryptokommunismus" kommt gewiß nicht häufig vor. Selbst nicht in Ungarn, obwohl wir bestrebt waren, einige Quellen für ein solches Verhalten *generell* aus den spezifisch ungarischen Verhältnissen heraus zu erklären. Maßgeblich dafür ist ein spezifisch ungarisches Verhältnis von *Asymmetrie*, was dieses Phänomen betrifft. Aus Motiven eigener Überzeugung war es – wie es der Fall Ortutay zeigt – nicht unmöglich, einen Kommunisten in das Zentrum des bürgerlichen Lagers hineinzuschmuggeln. Umgekehrt war dies jedoch nicht möglich – die Kontrolle der kommunistischen Partei war viel strenger ...

Ortutay lebte noch bis 1978, wobei er sich stets in der jeweiligen zweiten Reihe der politischen Macht aufhielt. Die *Tagebücher* beklagen insbesondere diese Tatsache nicht. Stattdessen greifen sie die Klagen aus der früheren Periode wieder auf, denen zufolge die politischen und sozialen Erfolge (einschließlich der späteren) wie auch das gesellschaftliche Leben ihn bei seiner Arbeit hemmen. Sein Selbstwertgefühl sinkt und er sucht eine Droge in Liebesaffären, die es im damaligen Budapest eben auch gab und die signalisierten, daß nicht einmal der Kádársche Kommunismus so ganz grau war.

In einem gewissen *konkreten* Sinne war der "Kryptokommunist" ein *Verräter*, er führte seine Partei in eine Richtung, die die Partei nicht wollte und die den Einfluß der konkurrierenden Partei auf eine nahezu unheimliche, wenn nicht sogar unmittelbar gespenstische Weise vergrößerte. Gleichwohl handelte er aber auch aus Überzeugung! Er wollte Ungarn modernisieren und glaubte aufrichtig daran, daß die Verstaatlichung des Schulwesens ein wichtiger Schritt zur Modernisierung sei. Er lehnte das alte Ungarn ab und hatte keine Berührungängste mit den Kommunisten.

Dessenungeachtet konnte Ortutay selbst als integrierender und sozial erfolgreicher Intellektueller ebenfalls nicht vollkommen konsequent bleiben. Aus seiner Ablehnung des

alten Ungarn heraus schloß er sich den Kommunisten an. Mit bestimmten Vertretern des alten Ungarn konnte und wollte er freilich nicht brechen. So nicht mit Miklós Kozma, dem klügsten Manipulator des alten Regimes, so auch nicht mit Gyula Szekfú, dem Ideologen dieses gleichwohl mißbilligten Regimes. Hieraus mag ersichtlich werden, welcher Art die Probleme sind, die in einer ungeschminkten Geschichte der Intellektuellen im Zwanzigsten Jahrhundert noch zu thematisieren wären.